

»Zweite Welle«? Soziologie der Nachhaltigkeit – von der Aufbruchsstimmung zur Krisenreflexion

Björn Wendt, Stefan Böschen, Thomas Barth, Anna Henkel, Katharina Block, Sascha Dickel, Benjamin Görgen, Jens Köhrsen, Thomas Pfister, Simone Rödder und Matthias Schloßberger

1. Einleitung

In seinem jüngst erschienenen Aufsatz »Welche Nachhaltigkeit?« formuliert Karl-Werner Brand (2018) eine umfassende Kritik an aktuellen Bestrebungen, Nachhaltigkeit als soziologischen Gegenstand spezifisch neu zu erschließen, wie dies unter anderem im DFG-Netzwerk Soziologie der Nachhaltigkeit unternommen wird (insb. Henkel et al. 2017). Die Kritik von Brand richtet sich auf vier Aspekte: »(...) (1) auf den gewählten Problemfokus dieser neu ansetzenden »Soziologie der Nachhaltigkeit«, (2) auf die (verzerrte) Wahrnehmung der bisherigen Beiträge der Soziologie zur Nachhaltigkeitsforschung, (3) auf den (unklaren) normativen Bezugspunkt des Unterfangens und (4) auf das zentrale Motiv, der Soziologie eine höhere Sichtbarkeit in der Nachhaltigkeitsdebatte zu verleihen« (Brand 2018: S. 3). Gleichzeitig reicht Brand jedoch den Promotor*innen einer Neuausrichtung der »Soziologie der Nachhaltigkeit« die Hand, indem er vorschlägt, diese als eine »zweite Welle« der soziologischen Nachhaltigkeitsforschung zu sehen. Die »erste Welle«, an der er selbst maßgeblich beteiligt war, verbinde sich mit der von Rio ausgelösten Aufbruchsstimmung und hierdurch entfachten Nachhaltigkeitsdynamik. Demgegenüber korreliere eine »zweite Welle« mit neuen globalen Krisenerfahrungen und Problemdebatten (Brand 2018: S. 15). Die perspektivisch-konstruktive Kritik, in der Brand mit dem Hinweis auf veränderte gesellschaftliche Problemlagen selbst eine reflexive Perspektive einnimmt, nehmen wir zum willkommenen Anlass, um die aktuellen Bestrebungen einer »Soziologie der Nachhaltigkeit«, gerahmt als »zweite Welle«, zu präzisieren.

Der vorliegende Beitrag versteht sich in diesem Sinne als eine Replik, die wir zugleich mit aktuellen Diskussionsergebnissen der laufenden Netzwerkaktivität verknüpfen. Im ersten Abschnitt bündeln wir die vier Punkte der Brand'schen Kritik zu drei zentralen Herausforderungen: den gewählten Problemfokus des Netzwerks sowie die Positionierung der Aktivitäten im Feld der Soziologie und das Mo-

tiv, der soziologisch-disziplinären Perspektive eine höhere Relevanz zu verleihen, weiter zu spezifizieren. Dies erscheint umso wichtiger als der Brand'schen Kritik einige Missverständnisse zugrunde liegen. In der Replik werden demnach zentrale Anliegen des Netzwerks präzisiert vorgetragen (vgl. Abschn. 2). Im Anschluss daran greifen wir den Vorschlag auf, zwei Wellen soziologischer Nachhaltigkeitsforschung zu unterscheiden. An dieser Stelle soll gezeigt werden, dass die Entwicklung der Nachhaltigkeitsdebatte einschließlich ihres Verhältnisses zur gesellschaftlichen Entwicklung selbst eine Erweiterung der soziologischen Beteiligung am Nachhaltigkeitsdiskurs erfordert. Diese Erweiterung liegt darin, das reflexive Potenzial der Soziologie für den Nachhaltigkeitsdiskurs stärker zu entfalten, als es bisher der Fall war. Dabei ist es entscheidend, gerade nicht *eine* normative Position selbst einzunehmen, sondern die Pluralität der Normativitäten und Zielsetzungen des Nachhaltigkeitsdiskurses zu untersuchen und die mit den jeweiligen Positionierungen einhergehenden Konfliktlagen, Unvereinbarkeiten aber auch Aushandlungsprozesse und deren Machtdimension sowie geteilten Überzeugungen sichtbar zu machen (vgl. Abschn. 3). Um diese Perspektive einer »zweiten Welle« zu operationalisieren, diskutieren wir drei Dimensionen einer »Soziologie der Nachhaltigkeit« als Heuristik zur Analyse von Nachhaltigkeitsphänomenen (vgl. Abschn. 4). Diese Heuristik dient zugleich als erweitertes Diskussionsangebot und Ausblick für die weitere Forschung (vgl. Abschn. 5).

2. Kritik und Replik: Normative Reflexivität als Fokus, Nachhaltigkeitssoziologie und Disziplinarität

Karl-Werner Brand formuliert insbesondere drei Kritikpunkte am Programm einer neuen »Soziologie der Nachhaltigkeit«: erstens fehle der Problemfokus bzw. sei dieser nicht gut gewählt; zweitens würden die bisherigen Beiträge der Soziologie zur Nachhaltigkeitsdebatte nicht angemessen gewürdigt und drittens stehe das Ziel bzw. Motiv, eine dezidiert soziologische Perspektive im Nachhaltigkeitsdiskurs zu fordern, im Widerspruch zur fundamental interdisziplinären und transdisziplinären Zielsetzung der Nachhaltigkeitsdebatte. Eine gezielte Auseinandersetzung mit diesen drei Kritikpunkten zeigt, welche Prämissen für eine »Soziologie der Nachhaltigkeit« aktuell sinnvoll erscheinen:

(a) *Gewählter Problemfokus: Normativität der Reflexion.* Brand hängt seine Kritik bezüglich des gewählten Problemfokus an der in dem Beitrag von Henkel et al. 2017 einleitend referierten Beobachtung auf, dass in mehr oder weniger allen Umweldebatten die »langfristige Sicherung menschlicher Existenzgrundlagen« (Henkel et al. 2017: S. 4) zum Bezugspunkt gemacht werde. In der Tat: Hätten wir dies als Zentralperspektive für eine nächste Stufe einer »Soziologie der Nachhaltigkeit« angenommen, bedürfte diese Setzung einer angemessenen Kontextualisierung. Denn

die Formulierung eines Mindestziels als *conditio sine qua non* trägt ein doppeltes Risiko in sich. Sie kann zum einen als »alarmistische« Argumentation missverstanden werden: Diese Form der Argumentation zeigt sich insbesondere im aktuellen Klimadiskurs oder der Debatte um ein so genanntes Anthropozän (aktuell etwa Steffen et al. 2018, Laux und Henkel 2018) und geht mit einer tendenziellen Vereinseitigung auf ökologische Problemstellungen einher. Zum anderen könnte unterstellt werden, dass diese Perspektive die eigene normative Prämisse zur Analyse von Nachhaltigkeit darstellt.

Beides ist jedoch nicht der Fall. Vielmehr verdankt sich diese Bezugnahme in der Argumentation von Henkel et al. 2017 erstens dem Umstand, dass die Frage nach den »planetaren Grenzen« in ihren ökologischen wie sozialen Bezügen weiterhin unbeantwortet ist, gleichwohl aber zunehmend den Charakter einer Zentralperspektive annimmt, wie sie in der Beobachtung mit einer Vielfalt in sich sehr heterogener Nachhaltigkeitsansätze deutlich werden (Steurer 2001; Kraemer 2008: S. 14ff.; Brand 2014: S. 54ff.; Hoffmeister et al. 2014: S. 47ff.). Zweitens wurde dieser Bezug mit Bedacht gewählt, um für eine notwendige analytische Öffnung zu argumentieren. Denn um den vielschichtigen Raum normativ aufgeladener Praktiken und Diskurse der Nachhaltigkeit überhaupt erschließen zu können, sollte eine »Soziologie der Nachhaltigkeit« diesen nicht schon durch eigene normative Setzungen mit einem Maßstab zur Bemessung von Nachhaltigkeit verengen. Vielmehr werden solche Maßstäbe in den unterschiedlichen Nachhaltigkeits-Praktiken realisiert und sollten deshalb aus diesen extrahiert werden. Ob sich dann noch übergreifende Orientierungsmuster herausstellen lassen, die normativ bindende Kraft über unterschiedliche Gruppen hinweg entfalten können, ist zuallererst eine empirische Frage. Somit stellt die Analyse der in den unterschiedlichen Nachhaltigkeitspraktiken und -diskursen eingelassenen normativen Orientierungen den adäquaten Ausgangspunkt dar – und sollten keinesfalls durch Setzung einer normativen Orientierungsstruktur als Prämisse gleichsam »analytisch ruhiggestellt« werden.

Der so gewählte Ausgangspunkt spiegelt eine Entwicklung wider, welche Brand in seinem Aufsatz selbst nachzeichnet, indem er auf unterschiedliche Verständnisse, Perspektiven, Schwerpunkte und normative Zielsetzungen des Nachhaltigkeitsdiskurses verweist. Die Zielsetzung und damit der Fokus einer »Soziologie der Nachhaltigkeit« auf der Höhe der Zeit bestehen dann darin, *diese Vielfalt als Ausgangstatbestand anzuerkennen*. Dies schließt es aus, eine normative Perspektive als anzustrebende nachhaltige Entwicklungsperspektive vorzugeben, da auch diese notwendigerweise kontingent und selektiv wäre. Viel eher muss es darum gehen, die gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen bspw. Zielkonflikte zwischen ökologischer, sozialer und ökonomischer Nachhaltigkeit oder zwischen den 17 »Sustainable Development Goals« auftreten, soziologisch transparent zu machen.

Wenn man also von einer Normativität der »zweiten Welle« der Nachhaltigkeitssoziologie sprechen möchte, so ist diese Normativität eine *Normativität der Reflexion*: die Aufforderung an jede Rede von Nachhaltigkeit, die jeweils darin artikuliert Normativität als solche zu kennzeichnen und offen zu legen. Sie sollte gerade nicht darin bestehen, spezifische Nachhaltigkeitsziele theoretisch-normativ als allgemeingültig anzustrebende Ziele zu fixieren. Der von Brand vorgebrachte Vorwurf, »(w)erforsch(e) schon gerne im diffusen Nebel normativer Leerformeln« (Brand 2018: S. 11), verfehlt somit den entscheidenden Punkt. Es ist nämlich – wie Brand (ebd.) selbst feststellt – der *Nachhaltigkeitsdiskurs* selbst, der diffus ist. Und es bedarf zunächst einer Anerkennung dieser Diffusität, um einerseits die Entwicklung des Nachhaltigkeitsdiskurses reflektieren und andererseits daraus wünschbare Nachhaltigkeitsziele überhaupt erst extrahieren zu können.

Keineswegs also stand »die durch die wachsende Dramatik der Klimawandeldebatte erfolgte neue Rahmung des Nachhaltigkeitskonzepts, insbesondere die im Kontext der Global Change- und Erdsystemforschung verbreitete apokalyptische Diagnose der drohenden Selbsterstörung« irgendwie und schon gar nicht »offenkundig« Pate (Brand 2018: S. 6) der bisher skizzierten Untersuchungsperspektive. Sicher: Auch apokalyptische Diagnosen gehören in das breite Spektrum des Nachhaltigkeitsdiskurses und sind als solche Teil des Beobachtungsgegenstandes – nicht aber Ausgangspunkt der hier angestellten Überlegungen zu einer Neujustierung der Perspektive soziologischer Nachhaltigkeitsforschung. Nur, wenn man einzelne Argumente aus dem Kontext der Gesamtdarstellung der Zielsetzungen des Netzwerks der »Soziologie der Nachhaltigkeit« reißt, kann man zur Einschätzung gelangen, es gehe uns um eine langfristige Sicherung menschlicher Existenzgrundlagen. Es geht – um es noch einmal ganz deutlich zu sagen – darum, eine reflexive Perspektive auf den ebenso heterogenen wie diffusen Nachhaltigkeitsdiskurs und die mit ihm verbundenen Praktiken des *Doing Sustainability* insgesamt zu entwickeln. Es liegt darin das Potenzial, Nachhaltigkeit soziologisch ohne das Fundament ausgesuchter normativer Prämissen zu erschließen. Diese können vielmehr als aufzudeckende Präsuppositionen nun selbst Gegenstand der Analyse werden.

(b) *Würdigung bisheriger Beiträge der Nachhaltigkeitssoziologie.* Ein zweiter von Karl-Werner Brand diskutierter Hinweis ist, dass Soziolog*innen »bereits auf breiter Front in der Nachhaltigkeitsforschung involviert waren« (Brand 2018: S. 9). Dies ist unzweifelhaft richtig. Und fest steht auch, dass Soziolog*innen eine Fülle von Theorien und Methoden genutzt haben, um möglichst spezifisch zu konkreten Aspekten der Nachhaltigkeitsdebatte sowie verwandter Diskurse beizutragen. In den von Brand zitierten sowie auch in von ihm nicht zitierten Schriften wurden Referenzen auf bestehende soziologische Beiträge zur Nachhaltigkeitsdebatte z.T. ausführlicher, z.T. weniger ausführlich gesetzt. Vielleicht kann diese Diskussion noch ergänzt werden. Doch unabhängig davon betrifft die Frage, ob Soziolog*in-

nen an der Nachhaltigkeitsdebatte beteiligt waren, nicht den Punkt, um den es uns hier geht, dass nämlich eine Erschließung von Nachhaltigkeit als spezifisch soziologischer Gegenstand bislang fehlt. Es geht im Grunde um zwei Punkte: Zum einen um die Selbst-Aufklärung über die eigenen Prämissen und zum anderen um die Entfaltung einer integrierten Perspektive.

Zum ersten Punkt: Wie Brand (2018: S. 11) ausführt, würde das im Brundtland-Report formulierte Leitbild einen »hinreichend klaren Bezugspunkt der Debatte« liefern. Auf der einen Seite kann man auch heute noch über die dort gelieferte luzide Bestimmung erfreut sein. Jedoch erfolgte diese Bestimmung von Nachhaltigkeit und des Drei-Säulen-Modells in der Regel aus politischen Diskursen und als Ergebnis politischer Diskussionen. Daran ist nichts Verwerfliches, jedoch sollte gerade in Fällen problem-orientierter Forschung Soziologie an einer Selbst-Aufklärung über die eigenen Prämissen, und damit auch über die eigenen und beobachteten normativen Setzungen interessiert sein.

Hinsichtlich der Entfaltung einer integrierten Perspektive ist Brand (2018: S. 7ff.) zuzustimmen, wenn er auf die Vielschichtigkeit soziologischer Debatten zur Nachhaltigkeit verweist. Und man kann festhalten: Soziologische Theorien und Methoden sind in die sozial-ökologische Forschung eingeflossen. Sicherlich wurden soziologische Theorien und Methoden in der Risikodebatte, der Wissensdebatte, der Ökologiedebatte und der Umweltdebatte herangezogen. Sicherlich diffundierten soziologische Erkenntnisse in Forschungsfelder, die gemeinhin mit Nachhaltigkeit assoziiert werden – sei es die Energiedebatte, die Klimawandeldebatte oder die Debatte um soziale Nachhaltigkeit. Jedoch bedürfen diese komplexen Gegenstände einer anderen Konstruktion soziologischer Beobachtungsinstrumente (s. u. Kap. 4). Die Diffusion des Nachhaltigkeitsdiskurses in die unterschiedlichen Handlungsdomänen hat dieses Leitbild nicht nur gesellschaftlich verankert, sondern zugleich dahingehend verändert, dass sich in den jeweiligen Domänen differente Diskurse und Praktiken des *Doing Sustainability* etabliert hatten. Wenn man von einer »zweiten Welle« einer »Soziologie der Nachhaltigkeit« sprechen möchte, so ist ihre Ausgangsprämisse, dass es einer integrierten und gesellschaftstheoretisch fundierten soziologischen Perspektive bedarf, um diese Vielfalt an Praktiken zu kartieren.

Die Soziologie ist prädestiniert dafür, Nachhaltigkeit auf einer analytisch-reflexiven Ebene (und damit gerade nicht implizit normativ-fundierend, sondern explizit reflexiv-normativ) zu bestimmen. Es ist dies zugleich das Anliegen, Nachhaltigkeit als spezifisch soziologischen Gegenstand zu bestimmen. Das Beteiligt-Sein von Soziolog*innen an einer Debatte sollte nicht mit der soziologischen Bestimmung des Gegenstands einer Debatte verwechselt werden.

(c) *Disziplinarität in der Nachhaltigkeitsdebatte.* Dies leitet zum dritten zentralen Kritikpunkt von Brand über. Eine spezifisch soziologische Perspektive zu stärken, so Brand (2018: S. 13), »kollidiere« mit der »zentralen Stoßrichtung der Nachhaltig-

keitsforschung«. Diese zielen darauf, die »komplex miteinander verflochtenen ökologischen, technischen, sozialen oder politischen Problemdynamiken interdisziplinär zu entschlüsseln, um adäquatere, ›robuste‹ Lösungen und Regulierung zu finden (ebd.)«. Gerade eine solche Einschätzung verdeutlicht jedoch, wie dringlich eine anders gelagerte soziologische Perspektive auf Nachhaltigkeit ist. Und dies nicht nur, weil die Bedeutung transdisziplinärer Analyse nie in Abrede gestellt wurde, sondern aus einem ganz pragmatischen Grund: Die soziologische Perspektive stellt, wie Brand (ebd.) selbst zutreffend festhält, eine Perspektive dar, die hinsichtlich ihrer Anschlussfähigkeit an öffentliche Debatten und politische Entscheidungsmaschinerien eher sperrig ist. Das hat zur Konsequenz, dass in transdisziplinären Prozessen der Gegenstandsbereich tendenziell aus anderen Diskursen heraus bestimmt wird.

Darüber hinaus lässt sich in guter reflexiver Manier betonen, dass die Frage der Disziplinarität, Interdisziplinarität, Transdisziplinarität oder gar der Transformativität von Nachhaltigkeit selbst einen genuinen Teil des Nachhaltigkeitsdiskurses darstellt. Es werden Positionen vertreten, die Nachhaltigkeit als etwas ganz Eigenes sehen und damit Nachhaltigkeit geradezu selbst als Disziplin ausrufen: *Sustainability Science* (vgl. dazu etwa auch Henkel 2017a). Davon zu unterscheiden ist die in der Schneidewind-Strohschneider-Grunwald-Debatte diskutierte Frage, inwieweit gesellschaftliche Anliegen an Wissenschaft herangetragen werden sollten – Disziplinarität oder transformative Wissenschaft (Schneidewind und Singer-Brodowski 2013; Strohschneider 2014; Grunwald 2015; Schneidewind 2015; für eine Übersicht auch Hoffmann 2018). Transdisziplinäre Methoden schließlich entwickeln sich als eigendynamisches Forschungsfeld, das mit einer sozial-ökologischen Forschung ebenso vereinbar wäre wie mit einer transformativen, disziplinären oder disziplinär-nachhaltigkeitswissenschaftlichen Orientierung.

Somit liegt es nahe zu fragen, welche (normativen) Vorstellungen von Gesellschaft, von Wissenschaft und von einzubeziehenden Akteuren und Wissensressourcen die jeweiligen Positionen prägen. Angesichts der Vielschichtigkeit der Nachhaltigkeitsdebatte insgesamt gilt es, nicht selbst ex ante eine ausgesuchte Position zu beziehen und also etwa Transdisziplinarität als die einzig wahre Form der Nachhaltigkeitsforschung zu platzieren. Dies verweist auf eine erforderliche Selbstvergewisserung bezüglich epistemischer Prämissen. Solche Fragen gezielt und dauerhaft zu stellen, kann eine aktuelle »Soziologie der Nachhaltigkeit« nicht auslassen. Gerade wenn ein solcher soziologischer Beitrag und eine solche soziologische Perspektive auf Nachhaltigkeit entwickelt sind, kann es gelingen, diese in einer inter- und transdisziplinären Debatte fruchtbar und sichtbar zu machen.

3. Nachhaltigkeitsdiskurs im gesellschaftlichen Wandel: Von der Gestaltungsorientierung der ersten zur Reflexionsorientierung der »zweiten Welle«

Brand schlägt vor, für aktuelle Arbeiten der Soziologie im Nachhaltigkeitsbereich von einer »zweiten Welle« (Brand 2018) zu sprechen. Dieser Vorschlag wurde in direkter Auseinandersetzung mit dem Anliegen der Zeitschrift »Soziologie und Nachhaltigkeit« sowie dem Wissenschaftlichen Netzwerk der DFG »Soziologie der Nachhaltigkeit« und in diesem Forschungskontext entstandenen Publikationen formuliert. Dieser direkte Bezug auf bestimmte Netzwerke könnte nahelegen, dass die konkret hier forschenden Personen für sich in Anspruch nehmen, eine solche »zweite Welle« zu verkörpern. Wiederum einer von Brand selbst angelegten Argumentationslinie folgend, ist ganz im Gegenteil von einer »zweiten Welle« nicht mit Bezug auf bestimmte Netzwerke, sondern eher mit Bezug auf eine neue gesellschaftliche Konstellation und damit verbundene Herausforderung an eine »Soziologie der Nachhaltigkeit« zu sprechen. Während die im voranstehenden Absatz ausgeführten Überlegungen eine Replik der von Brand qua Zitation direkt angesprochenen Autor*innen darstellen, geht es in diesem Abschnitt darum, die Charakterisierung einer »zweiten Welle« der »Soziologie der Nachhaltigkeit« breiter aus einer veränderten gesellschaftlichen Herausforderungslage vorzunehmen.

Im Nachgang zum Brundtland-Bericht und der UNCED-Konferenz in Rio de Janeiro 1992, entwickelte sich in der Soziologie ein zwar »verspäteter« und in der Disziplin selbst randständiger (Passerini 1998; Jetzkowitz 2012), aber dennoch erkenntnis- und facettenreicher Diskurs zu Fragen der Nachhaltigkeit (bspw. Eblinghaus und Stickler 1996; Brand 1997a, 2002; Rink 2002). Fragt man sich zunächst, was das ursprünglich distanzierte Verhältnis der Soziologie begründete, so liegt es durchaus nahe, neben der Normativität des Nachhaltigkeitskonzepts (Henkel 2017b: S. 307) weitere »systematische Gründe« (Brand 1997b: S. 7) wie den innerdisziplinär-arbeitsteiligen Zuschnitt soziologischer Problembearbeitung, die geringe Anschlussfähigkeit soziologischer Theorien und Konzepte für interdisziplinäre Zusammenarbeit oder auch die schwierige Beziehung der Soziologie zum Konzept der »Natur« hierfür als Ursachen zu sehen (Brand 1998a; Kropp 2002).¹

1 Dass der Nachhaltigkeitsdiskurs in der Soziologie bzw. den Sozialwissenschaften, trotz der vielfältigen Verweise von Brand, lange Zeit ein Randphänomen darstellte bzw. sie sich ihm »eher zögerlich zugewandt haben und sich bis heute schwer damit tun« (Lange 2008b: S. 8), obwohl sich »Nachhaltigkeit als konzeptionelle[s] Dach« (Lange 2011: S. 20) der Umweltsoziologie entwickelt habe, lässt sich mit folgenden Beobachtungen zumindest andeutungsweise illustrieren: Das im Jahr 1996 von Andreas Diekmann und Carlo C. Jaeger herausgegebene Sonderheft der KZfSS mit dem Titel »Umweltsoziologie« enthielt fast zehn Jahre nach dem Erscheinen des für den Nachhaltigkeitsdiskurs prägenden »Brundtland-Reports« keinen Beitrag, der den Nachhaltigkeitsbegriff im Titel trägt. Im »Handbuch Umweltsoziolo-

Trotz diesem eher distanzierten Auftakt zum Nachhaltigkeitsphänomen, wurde zugleich erkannt, dass die Soziologie eigentlich zu einer »derart umfassenden ›Welt- und Gesellschaftsvision« [...] kaum schweigen« (Diekmann und Preisendörfer 2001: S. 191) könne und zudem mit ihrem theoretischen und methodischen Hintergrund zu seinem Verständnis Wesentliches beitragen kann (Passerini 1998).

Es verwundert nicht, dass von Beginn an gerade die Variabilität des gesellschaftlichen Natur- und Umweltbegriffs bzw. -bildes, immer wieder zu einem fruchtbaren Gegenstand soziologischer Forschungen im Nachhaltigkeitsbereich wird (Brand 1998b; Groß 2001; Kropp 2002; Brand und Kropp 2004; Block 2016; Rückert-John 2017). Deutlich wurde hierbei nicht nur, dass Naturverständnisse und -konstruktionen soziohistorisch verankert sind und vor diesen Hintergrund kulturell variieren, sondern auch, dass das gesellschaftliche Naturverhältnis sich nur noch auf eine vergesellschaftete Natur beziehen kann (auch Beck 2007: S. 155ff.). Neben dem Natur- und Umweltbegriff standen in der ersten Phase soziologischer Reaktionen immer wieder die Fragen nach der Möglichkeit und Konzeptualisierung nachhaltiger Lebensführung bzw. nachhaltigen Konsums im Zentrum der Diskussionen (Hildebrandt 1997, 2000; Rink 2002; Kneer 2002; Lange 2008a).

Seit der »ersten Welle« soziologischer Nachhaltigkeitsforschung sind daher ohne Frage auch soziologische Theorien, Methoden und Befunde in neu entstehende Analysefelder der Nachhaltigkeitsforschung eingeflossen, wie Brand es zutreffend herausarbeitet. Hervorzuheben sind hier vielleicht vor allem die sozial-ökologische Forschung und die Technikfolgenabschätzung. In seinem schon vielfach zitierten Aufsatz geht Brand auf diese Entwicklung ausführlich ein, es sei dies nicht wiederholt. Diese erste intensivere Auseinandersetzung der deutschen Soziologie mit dem Nachhaltigkeitsdiskurs, die grob gesprochen etwa von Mitte der 1990er bis Mitte der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts reichte, kann mit Brand als »erste Welle« der »Soziologie der Nachhaltigkeit« charakterisiert werden. Sie ist vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Klimas der Rio-Konferenz gekennzeichnet von einem politischen Gestaltungsanliegen, das, angeleitet durch gerechtigkeits-theoretische Prämissen eine nachhaltige Entwicklung als Verbindung von ökonomischen mit ökologischen und sozialen Parametern nicht nur für erstrebenswert, sondern auch für umsetzbar hält, etwa im Rahmen von lokalen Agenda-21 Prozessen (Brand

gie« (Groß 2011) war weitere 15 Jahre später ebenfalls kein Aufsatz zu finden, der jenseits einzelner Anwendungsbereiche systematisch nach der Bedeutung des Nachhaltigkeitskonzepts für die Soziologie fragte. Und auch im digitalen Archiv der »Soziologie« fand sich bis vor kurzem (Henkel 2017b) kein Eintrag, der die Herausforderungen für die Soziologie durch das neue umwelt- und entwicklungspolitische Leitbild diskutiert. Jetzkowitz (2012: S. 67) fasst dementsprechend mit Bezug auf die Soziologie zusammen: »Es ist ein Skandal! Das Thema ›nachhaltige Entwicklung‹ ist in aller Munde. Nur die Wissenschaft, von der dazu maßgebliche Beiträge zu erwarten wären, bleibt fast völlig stumm«.

und Warszewa 2003, zudem: Huber 1995; Bechman und Grunwald 2002; Renn 2002; Renn et al. 2008, Huber 2011: S. 155ff.)

Diese erste, eher an politischen Prozessen orientierte Welle der »Soziologie der Nachhaltigkeit« erfolgt in einem gesellschaftlichen Umfeld, in dem zwar einerseits »Nachhaltigkeit« noch kein etablierter Terminus ist, in dem aber andererseits ein Problembewusstsein für Fortschrittsrisiken in der Öffentlichkeit ebenso wie in der Wissenschaft und Politik zu einem Veränderungsdruck geführt hat. Betrachtet man die Entwicklung der Nachhaltigkeitsthematik aus genealogischer Perspektive, so ist nach den ersten aufmerksamkeitsstiftenden Schriften – insbesondere Silent Spring (Carson 1962) und dem Bericht an den Club of Rome (Meadows et al. 1972) – der Diskurs auf eine Ebene gelangt, welche den Austausch gesellschaftlicher Akteure auf konkrete Operationalisierungen und Lösungswege hin orientiert (Pfister et al. 2016). Die »erste Welle« der »Soziologie der Nachhaltigkeit« befindet sich mit ihrem Veränderungs- und Gestaltungsimpetus sowie ihrem Anliegen, soziologische Perspektiven in neu gedachten inter- und transdisziplinären Zusammenhängen aufgehen zu lassen, in einem *soziohistorischen Kontext*, in dem vor allem nach dem Ende des Kalten Krieges und der damit verbundenen Euphorie, insgesamt die politische Gestaltung nachhaltiger Entwicklung für möglich gehalten wird.

Rückblickend kann man feststellen, dass dieser fortschrittseuphorische Diskurs spätestens im beginnenden 21. Jahrhundert abebbte. Die Terroranschläge in New York, die Stärkung rechtspopulistischer Skepsis gegenüber dem Klimawandel, der neo-liberale Umbau der Gesellschaftspolitiken – all das waren und sind Zeichen für eine Veränderung im gesellschaftspolitischen Klima, das stärker durch Unsicherheit, und damit verknüpfte Risikodiskurse, geprägt wird. Dabei ebte der Nachhaltigkeits-Fortschrittsdiskurs wieder ab bzw. wurde in ein neues Licht getaucht. Und obwohl weiterhin auch Soziolog*innen in Feldern wie der Technikfolgenabschätzung, der sozial-ökologischen Forschung, der Risikoforschung oder in transformativen Forschungsprojekten involviert sind und soziologische Theorien und Methoden in diese und andere Felder Eingang finden, so hat, auch durch die im Rahmen der »ersten Welle« generierten skeptischen Befunde bezüglich der Umsetzung nachhaltiger Entwicklung, die Reflexivität zugenommen, mit der aus soziologischer Perspektive eine nachhaltige Entwicklung beforcht wird. Sieht man die »Soziologie der Nachhaltigkeit« als Teil des gesellschaftlichen Gesamtdiskurses, so verwundert diese Entwicklung kaum. Zwar ist Nachhaltigkeit als Begriff unterdessen höchst positiv besetzt und hat einen festen Platz im Alltagsvokabular – doch steht das Ziel einer grundlegend nachhaltigen Entwicklung immer noch in weiter Ferne. Prozesse der Globalisierung oder auch Digitalisierung markieren gesellschaftliche Veränderungstrends, die hinsichtlich ihrer Nachhaltigkeitsdimension schwer zu fassen sind, was zudem durch einen in seiner vielfältigen Verwendung zunehmend diffus werdenden Nachhaltigkeitsbegriff nicht gerade erleichtert wird.

Diese analytische Herausforderung mag der Grund dafür sein, dass Nachhaltigkeit in der Soziologie gegenwärtig wieder eine wachsende Aufmerksamkeit erfährt. Dieses wiedererwachende Interesse sollte vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Veränderungen gesehen werden. Zwar wurden mit den Diagnosen der Risikogesellschaft (Beck 1986, 2007) oder der Wissens- oder Innovationsgesellschaft (Stehr 1994; Leonard-Barton 1995) Phänomene risikogenerierenden gesellschaftlichen Wandels bezeichnet. Doch scheint es, als würden in der Gegenwart Form und Struktur dieser Phänomene erst richtig zur Geltung kommen; ganz zu schweigen davon, dass noch gar nicht klar ist, ob diese Phänomene als Kehrseite des Fortschritts schon in Form von Risiken beherrschbar gemacht wurden oder ob sie Gefahren darstellen, die sich einer solchen Aneignung widersetzen. Die Vielfalt und Heterogenität der Krisen zu Beginn des 21. Jahrhunderts – von der Finanzkrise und Eurokrise über Fukushima und »die Flüchtlingskrise« bis hin zu unterschiedlich prominent als krisenhaft diskutierten Phänomenen wie Bienensterben, Bodenerosion oder Dürre – bringt eine als beunruhigend wahrgenommene Mischung aus Alarmismus und Business as Usual hervor. Zugleich werden Grundkoordinaten des Problemlösens, wie etwa die Orientierung an Expertenwissen, in Frage gestellt, wofür Debatten um Fake-News, alternative oder alternativlose Fakten als symptomatisch angesehen werden können (Behrendt und Henkel 2018; Rödder 2018). Gesellschaftlich bringen die Krisen des beginnenden 21. Jahrhunderts das ambivalente Gesicht des positiv-normativen Veränderungswunsches hin zu »mehr« Nachhaltigkeit deutlich zum Vorschein. Zwar gibt es Forschung und Förderprogramme – doch sind die Effekte oft fraglich. Zwar setzt sich Nachhaltigkeit als positiv konnotierte Vokabel durch – doch verliert sie an Kontur und wird selbst Gegenstand von Kritik. Diese Entwicklungen ziehen den Impuls des ausgehenden 20. Jahrhunderts, eine gesellschaftliche Erneuerung im Angesicht ökologischer und sozialer Krise zu bewerkstelligen, erheblich in Zweifel.

Angesichts dieser veränderten gesellschaftsstrukturellen Randbedingungen steht eine soziologische Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeit vor zusätzlichen Herausforderungen. Das Bild von einer »zweiten Welle« kann dabei irreführend wirken, als dass der Typus soziologischer Nachhaltigkeitsforschung der »ersten Welle« weiterhin relevant bleibt. Dort scheinen bereits in Umrissen jene Formen von Reflexivität auf, die wir für die »zweite Welle« als charakteristisch ansehen und die deshalb systematisch als Ausgangspunkt zur Integration einer »Soziologie der Nachhaltigkeit« dienen können (vgl. Abschn. 4). Die beiden »Wellen« überlagern sich also und folgen nicht einfach aufeinander und lösen sich dabei ab. Mag man die »erste Welle« über das soziohistorische Umfeld konkreter politischer Gestaltungsorientierung charakterisieren, das auch die Disziplin selbst nicht unberührt ließ, so schlagen wir, vor dem Hintergrund gegenwärtiger gesellschaftlicher Krisenerfahrungen, als Charakteristikum der »zweiten Welle« ihre *Reflexionsorientierung* als zentralen Integrationspunkt vor. Methodisch und theoretisch erfordert

dieses Anliegen eine stärker sozial- und gesellschaftstheoretisch fundierte Analytik. Denn mit der Veralltäglichen des Nachhaltigkeitsdiskurses ist eine Situation eingetreten, in der nicht mehr eine geteilte Auffassung von Nachhaltigkeit analytisch zum Ausgangspunkt gewählt werden kann, sondern vielmehr »nachhaltige Entwicklung als eine ›regulative Idee‹« bzw. als »offene Suchkategorie« (Grunwald und Kopfmüller 2006: S. 40) in ihren mitunter widersprüchlichen Wirkungen selbst in den Blickpunkt gerät. Die darin artikulierte Veränderung wird eingeholt, indem die »Soziologie der Nachhaltigkeit« ihr analytisches Repertoire erweitert. Hilfreich hierfür ist der Umstand, dass sie sich schon immer multiperspektivisch verstanden hat, also eine Fülle unterschiedlicher Soziologien integrieren konnte. Das ist ein Umstand, auf den Brand, wiederum zu Recht, hinweist (Brand 2018: S. 7ff.).

Die Gründungen der Zeitschrift »Soziologie der Nachhaltigkeit« sowie des DFG-Netzwerks Soziologie der Nachhaltigkeit – die trotz personeller Überschneidungen unabhängig voneinander erfolgt sind – können demnach als Ausdruck einer gesellschaftlichen Reflexionsorientierung soziologischer Nachhaltigkeitsforschung, mithin als Ausdruck einer »zweiten Welle« angesehen werden. Jedoch erschöpft sich eine solche »zweite Welle« nicht in den Beiträgen der in diesen Netzwerken verbundenen Autor*innen. In den letzten Jahren lässt sich vielmehr eine erneute Dynamisierung des soziologischen Nachhaltigkeitsdiskurses beschreiben. Dies zeigt sich in der Häufung soziologischer Publikationen, die Nachhaltigkeit explizit auch mit einem gesellschaftstheoretisch reflexiven Bezug thematisieren – sei es mit Bezug auf Arbeit (Barth et al. 2016), die Reflexion des Nachhaltigkeitsdiskurses selbst als gesellschaftliche Entwicklung (Baerlocher 2014; Brand 2017; Gottschlich 2017; Henkel 2016; Henkel et al. 2018; Neckel et al. 2018; Lüdtke und Henkel 2018), soziale Nachhaltigkeit (Opielka 2017; Opielka und Renn 2017; Grundmann 2017), den gesellschaftlichen Umgang mit Nachhaltigkeitsproblemen (Besio und Romano 2016; Engels 2016) oder Nachhaltigkeit als Anforderung an Wissenschaft (Pfister 2017; Brinkmann et al. 2015).

Gerade das Scheitern von Nachhaltigkeitsaktivitäten erzeugt dabei offenbar eine größere Sensibilität für die Analyse von Ursachen der Nicht-Nachhaltigkeit und mobilisiert aktuell eine große Bandbreite an gesellschafts- und sozialtheoretischen Perspektiven, um Erklärungen für nicht-nachhaltige Entwicklungen zu suchen. Unabhängig davon, ob Nicht-Nachhaltigkeit auf Macht- und Herrschaftsverhältnisse (Wright 2015; Wendt und Görgen 2018), imperiale Lebensweisen und die Externalisierungsdynamiken des Industrialismus und Kapitalismus (Lessenich 2016; AK Postwachstum 2016; Brand und Wissen 2017), eine Ungleichheit stabilisierende (post)demokratische Politik (Blühdorn 2013), die Widerständigkeit sozialer Praxis gegen intentionale Veränderungsstrategien (Shove et al. 2012; Hasenfratz 2018), funktionale Differenzierung (Drews 2018), Subjektivierungsprozesse (Pritz 2018) oder den utopischen und damit per se nicht zu verwirklichenden Charakter jegli-

cher abstrakten Ideale (Wendt 2018) zurückgeführt wird, insgesamt wächst in der »zweiten Welle« die Skepsis gegenüber der Umsetzbarkeit von Nachhaltigkeitszielen. Mehr noch: Nachhaltigkeit wird nicht mehr nur als Lösung, sondern selbst als ein Problem für eine sozial- und umweltverträgliche Transformation thematisch, indem nicht nur ihr utopischer, sondern auch ihr ideologischer Charakter zum Gegenstand der Analyse wird (hierzu schon: Eblinghaus und Stickler 1996, Henkel et al. 2018: S. 10). Für die Beobachtung aktueller soziologischer Arbeiten zur Nachhaltigkeitsthematik als einer »zweiten Welle« spricht auch eine zunehmende Bezugnahme einzelner soziologischer Diskurse aufeinander sowie eine stärkere Vernetzung und Institutionalisierung, sei es durch Kongresse und Tagungen, sei es durch die bereits genannte Gründung einer Beitragsreihe sowie eines wissenschaftlichen Netzwerks oder die unter Leitung von Anita Engels durchgeführten DFG-Rundgespräche zu Klimawandel und nachhaltiger Entwicklung von 2016 bis 2018 in Hamburg, Berlin und Hannover.

Aktuell zeigt sich im Rahmen des Netzwerks Soziologie der Nachhaltigkeit, dass der Nachhaltigkeitsdiskurs die Soziologie sowohl zu einer nach innen gerichteten Metareflexion über die Herausforderungen soziologischer Nachhaltigkeitsforschung einlädt, als auch, dass dieses Forschungsfeld zahlreiche Möglichkeiten bietet, die eigenen Konzepte und Methoden auf diesen speziellen Fall anzuwenden; seien es Fragen nach den Subjekten der Nachhaltigkeit, den nachhaltigkeitsbezogenen Machtverhältnissen, dem Zusammenhang von Nachhaltigkeit und Fortschritt (hierzu auch: Hoffmeister 2015) oder wissenschafts- und sozialissoziologische Untersuchungen zur Transdisziplinarität. Stets zeigt sich, dass schon die Konfrontation eines einzelnen soziologischen Grundbegriffs oder Grundgedankens zu einer Reflexion über viele Grundannahmen des Nachhaltigkeitsdiskurs anregt. Und über diese Steigerung der Reflexivität und damit verbundene Irritationen kann sich eine »Soziologie der Nachhaltigkeit« in den Diskurs um eine sozialökologische Transformation einbringen.

Eine »zweite Welle« der »Soziologie der Nachhaltigkeit« mit ihrer gesellschaftlichen Reflexionsorientierung (so heterogen diese theoretisch, thematisch und konzeptionell über die vielfältigen Beiträge hinweg auch sein mag) ist mithin als Ergänzung der stärker gestaltungsorientierten »ersten Welle« zu sehen. Sie kann damit als Ausdruck einer veränderten gesellschaftlichen Gesamtkonstellation gelten, in der »Nachhaltigkeit« zwar als Begriff positiv konnotiert und verbreitet ist, zugleich aber die behandelten Problemlagen und die Konzepte zu deren Bearbeitung komplexer und vielfältiger werden. Diese Komplexität als Ausgangstatbestand anzuerkennen und reflexiv zu untersuchen, ist prägendes Charakteristikum und Herausforderung einer »zweiten Welle« der »Soziologie der Nachhaltigkeit«.

4. Drei Dimensionen von Reflexivität

Die Unterscheidung zwischen erster, gestaltungsorientierter und zweiter, reflexiver Welle soziologischer Nachhaltigkeitsforschung, gilt es näher zu spezifizieren. Denn unsere Vermutung ist, dass diese beiden Wellen parallel präsent sind, wobei sich eine »zweite Welle« gerade erst formiert. Der relevante Unterschied besteht darin, dass sich die Formen der Reflexivität zwischen diesen beiden Wellen unterscheiden. Um dies sichtbar zu machen, sind diese allerdings nach unterschiedlichen Dimensionen zu differenzieren. Damit soll angezeigt werden, dass durch den spezifischen Wandel in Gegenwartsgesellschaften andere analytische Herausforderungen bestehen, die eine andere Form der Reflexivität erfordern. Während wir also die von Brand aufgeworfene Frage nach der Integration der »Soziologie der Nachhaltigkeit« im Kern durch die reflexive Dimension beantworten, sollen dadurch problem- und lösungsorientierte Studien oder Schwerpunkte nicht ausgeschlossen werden. D.h., dass die Soziologie sich folglich »nicht auf einen einheitlichen Grad der Distanz insgesamt festlegen muss, sondern die Vielfalt ihrer gültigen paradigmatischen Annahmen nutzen kann, um Nachhaltigkeit als Phänomen der Gesellschaft [...] aus unterschiedlichen Perspektiven und mit unterschiedlichen Graden der Distanz in den Blick zu nehmen« (Henkel et al. 2017: S. 5).²

Schon in der »ersten Welle« wurden durchaus Reflexionen über die Fundamente der Nachhaltigkeitssoziologie angestoßen, die auf eine Steigerung der Reflexivität zielen und eine Skepsis bezüglich der Umsetzbarkeit des Leitbildes artikulieren (Brand 1997a; Brand und Fürst 2002; Kraemer 2008). Die von uns vorgeschlagene Verschiebung der Perspektive wollen wir noch einmal verdeutlichen, indem wir auf drei Perspektiven soziologischer Nachhaltigkeitsforschung hinweisen, die bereits in der »ersten Welle« diskutiert wurden: die Beobachterperspektive, die problembezogene Perspektive und die reflexive Perspektive (Brand 1997b). Schon in der »ersten Welle« war demnach ein reflexives Verhältnis der soziologischen Nachhaltigkeitsforschung zu ihren Gegenständen markiert, das im Ansatz den von uns skizzierten Integrationspunkt der »Soziologie der Nachhaltigkeit« aufscheinen lässt, ohne ihn explizit zu machen und *über alle Dimensionen soziologischer Nachhaltigkeitsforschung hinweg zentral zu stellen*: ihre Reflexivität.

Die *Beobachterperspektive* rekonstruiert den Nachhaltigkeitsdiskurs, um einerseits zu beschreiben wie er Problemwahrnehmungen, Konfliktfelder, Handlungsarenen, institutionelle Routinen, Alltagspraktiken, Akteurskonstellationen

2 Nicht nur mit Blick auf den soziologischen Nachhaltigkeitsdiskurs als Ganzes, sondern auch auf der Ebene einzelner Untersuchungen lassen sich unterschiedliche Grade der Ausbalancierung zwischen Transformations- und Beobachtungsorientierung ausmachen, die etwa mit der jeweiligen Phase eines Forschungsprojekts in Verbindung stehen können (Görgen et al. 2017: S. 94ff.).

oder Regulierungsweisen umstrukturiert und andererseits durch bestehende Strukturen, Denkmuster und Praktiken überformt wird (Brand 1997c; ähnlich auch Wehling 1997; Diekmann und Preisendörfer 2001: S. 192ff.). Durch die Untersuchung der Resonanz bzw. sozial-differenzierter Formen der Integration von Nachhaltigkeit in die Alltagspraxis könne die Soziologie – so Brand schon Mitte in den 1990er Jahren – »das *gesellschaftliche Reflexionspotential* im Umgang mit dem Leitbild ›nachhaltiger Entwicklung‹ erhöhen« (Brand 1997c: S. 29; Hervorhebung der Autor*innen), etwa durch Bewusstmachung verschiedener Akteurs- und Konfliktebenen in der Umsetzung oder durch die *Kritik* einfacher naturalistischer Deutungen oder eindimensionaler normativer Forderungen (aktuell dazu etwa Block 2016, 2018). Bereits hier scheint hinter der Beobachterperspektive das reflexive Verhältnis zum Nachhaltigkeitsdiskurs auf.

Die *problembezogene Perspektive* hingegen untersuche mit *praktischem Veränderungsinteresse* »die Ursachen nicht-nachhaltiger Entwicklung bzw. die Bedingungen, Barrieren und Chancen für die Realisierung (bestimmter Deutungen von) nachhaltiger Entwicklung« (Brand 1997b: S. 29). An dieser Stelle wird deutlich, dass eine Realisierung von Nachhaltigkeit durchaus im Raum des Denkbaren verortet wird und die Soziologie bei dieser gestaltungsorientierten Fokussierung eine wichtige Funktion zugeschrieben wird. Die Soziologie stünde allerdings »relativ hilflos vor den praktischen Fragen, die mit der Debatte über die Umsetzung des Leitbildes ›nachhaltiger Entwicklung‹ aufgeworfenen werden« (Brand 1997c: S. 30) u.a. in Bezug auf die Konzeptualisierung der sozialen Dimension der Nachhaltigkeit oder aufgrund der mangelnden Erfahrungen der interdisziplinären Zusammenarbeit mit den Naturwissenschaften.

Daraus folge schließlich die *reflexive Perspektive*, mit der die Soziologie das Thema der Nachhaltigkeit zum Anlass nimmt, um sich über die »Angemessenheit bzw. Unangemessenheit ihrer eigenen, konstitutiven Grundannahmen und Forschungsperspektiven [zu] vergewissern« (Brand 1997b: S. 31) und diese ggf. weiterzuentwickeln. Die Debatte um Nachhaltigkeit als eine Provokation für die Soziologie selbst aufzunehmen, teilte auch Wehling, indem er festhielt, dass durch das Konzept der nachhaltigen Entwicklung »theoretische Grundlagen und Gewißheiten der Disziplin, vor allem die konstitutive Abgrenzung und Gegenüberstellung von Gesellschaft und Natur, von Soziologie und Ökologie« (Wehling 1997: S. 36) in Frage gestellt werden und eine verstärkte interdisziplinäre Zusammenarbeit mit den Naturwissenschaften von Nöten sei. Der Versuch die Debatte mit ideologiekritischen und metatheoretischen Argumenten zu irritieren, indem etwa auf die Komplexität der Problemlagen einer funktional differenzierten Gesellschaft verwiesen wird, wird dabei als ein reflexives Moment bestimmt, dass soziologische Nachhaltigkeitsforschung in die gesellschaftliche Debatte einbringen könne (Wehling 1997: S. 37).

Mit Bezug auf die Diskussion der »ersten Welle« wird demnach deutlich: Reflexivität scheint in den *einzelnen* Dimensionen und *als einzelne* Dimension zentral auf. Wir wollen den Vorschlag machen, in der »zweiten Welle« nicht die Normativität des Brundtland'schen Nachhaltigkeitsbegriff zum Integrationspunkt zu machen, sondern eben diese Reflexivität explizit zentral zu stellen, um auf diese Weise deutlich zu machen: jede soziologische Perspektive – auch ihre problem- und lösungsorientierte Variante – zeichnet sich durch spezifische Formen von Reflexivität aus, die entweder auf die eigene Disziplin oder auch die gesamte öffentliche Debatte um eine nachhaltige Entwicklung gerichtet werden können. Wir wollen, aufbauend auf der Brand'schen Unterscheidung, daher drei Dimensionen von Reflexivität herausstellen, auf deren Grundlage sich die Disziplin in unterschiedlichen Kombinationen und mit variierenden Schwerpunkten in den inter- und transdisziplinären Nachhaltigkeitsdiskurs einbringen kann: empirisch-deskriptive, kritisch-normative und praktisch-politische Reflexivität.

(a) Die *deskriptiv-empirische Dimension* einer »Soziologie der Nachhaltigkeit« zielt auf »klassische« soziologische Aufklärung durch unterschiedliche Kombinationen von empirischer Sozialforschung und soziologischer Theoriebildung. Diese Dimension beschreibt etwa den Nachhaltigkeitsdiskurs mit seinen materiellen sowie symbolischen Verknüpfungen in unterschiedlichen sozialen Arenen und rekonstruiert zugleich, wie andere Diskurse und Alltagspraktiken den Nachhaltigkeitsdiskurs verändern und pluralisieren. Die Soziologie verhält sich hier demnach »reflexiv beobachtend auf diese Debatten und die dadurch ausgelösten Veränderungen« (Brand 2017: S. 28). Hierdurch kann die Soziologie Grundlagen für Kritik bereitstellen, und zwar in Bezug auf eindimensionale Erklärungen und Lösungen, etwa über nachhaltige Innovationen durch Technik, Markt, politische Regulierung, Moral oder Vernunft usw. Die deskriptiv-empirische Dimension verweist somit durch die Beschreibung der sozialen Welt auf deren Komplexität und Eigendynamik. Sie kann im Nachhaltigkeitsdiskurs Kurzschlüsse, Widersprüche und Ambivalenzen in Bezug auf Nachhaltigkeit aufzeigen und hiermit auch einen transformationsorientierten Beitrag durch die deskriptiv-empirische Perspektivierung bestehender Transformationspfade leisten. Sie generiert dabei schwerpunktmäßig *empirisch-deskriptive Reflexivität*.

(b) Als kritische Gesellschaftswissenschaft kann sich die Soziologie darüber hinaus in *kritisch-normativer Absicht* mit der Philosophie verbinden, um die implizite Normativität der je in Anschlag gebrachten Nachhaltigkeitsvorstellung mit ihren axiomatischen Präsuppositionen offenzulegen. Auf diese Weise wird es möglich, ein positives Verhältnis zur begründeten und explizierten Normativität zu beziehen und auf Grundlage der offen gelegten Maßstäbe bspw. kapitalismus-, wachstums- und technikfreundliche Strategien der sozial-ökologischen Transformation zu kritisieren bzw. zu irritieren. Die Soziologie kann diese explizierten Maßstäbe ihrer Kritik nicht nur reflexiv auf die typischerweise unter Ideolo-

gieverdacht stehenden Akteurskonstellationen (multinationale Konzerne, Politiker*innen, spezifische soziale Milieus usw.) richten, sondern ebenso auf den scheinbar »emanzipatorischen Kern« der sozial-ökologischen Bewegung, indem bspw. gängige Transformationsvorstellungen der Postwachstumsbewegung oder sozial-ökologischer Gemeinschaften auf eben diesen emanzipatorischen Charakter hin befragt werden (Graefe 2016). Neben diesem kritischen Element verweist das Normative, eingedenk der Skepsis gegenüber der zielgerichteten Umsetzung von Nachhaltigkeit, zugleich auf die grundlegende Frage nach der Möglichkeit einer anderen, nachhaltigen Gesellschaft. Durch einen reflexiven Umgang mit den »konkreten Utopien« der sozial-ökologischen Bewegung kann die Soziologie Möglichkeitshorizonte kartieren und auf diese Weise Erzählungen der Alternativlosigkeit oder dualistischer Alternativkonstruktionen (Nachhaltigkeit oder Kollaps), als Ideologie demaskieren und auf diese Weise ihre *kritisch-normative Reflexivität* zur Geltung bringen (Muraca 2014; Görgen und Wendt 2015; Wendt 2018).

(c) Die *praktisch-politische Dimension* der »Soziologie der Nachhaltigkeit« reflektiert schließlich auf den Bedarf an soziologischem Wissen über »Nachhaltigkeit« innerhalb der Gesellschaft und anderen Disziplinen. Bewegt man sich in den ersten beiden Dimensionen im Rahmen des soziologischen »Alltagsgeschäfts«, so scheint diese Dimension einer besonderen Reflexion zu bedürfen, die auf die Übersetzungsarbeit etwa zwischen soziologischen und naturwissenschaftlichen Rationalitäten sowie wissenschaftlichen, politischen oder wirtschaftlichen Kommunikationsmustern fokussiert (Koerssen 2017). Gefragt ist hierbei Praxiswissen bzw. Umsetzungswissen, um zu verstehen, weshalb nachhaltige Entwicklungen in der sozialen Praxis nur eingeschränkt prozessiert werden können oder sogar nicht-intendierte Nebenfolgen produzieren, die Nicht-Nachhaltigkeit stabilisieren oder verschärfen. Durch die Ko-Produktion neuen Wissens etwa durch soziologisch-begeleitete zivilgesellschaftliche Reallabore, scheinbar »innovative« Produktionsketten oder auch politisch regulative Maßnahmen, hat die Soziologie die Chance, sich über ihre *praktisch-politische Reflexivität* in interdisziplinäre und transformative Forschungen einzubringen.

Wenngleich die Formen und Ausprägungen soziologischer Reflexivität variieren mögen, so glauben wir doch, dass jeder Forschungsprozess davon profitieren kann, sich entlang einer solchen Heuristik über das eigene Verhältnis zum Gegenstand und seiner eigenen Position in diesem Feld der Nachhaltigkeit(sforschung) zu vergewissern. Auf der Ebene der Gesamtdisziplin und des soziologischen Gesamtdiskurses erscheinen Spezialisierung und Arbeitsteilung nichtsdestotrotz wünschenswert. D.h.: Die »Soziologie der Nachhaltigkeit« muss oder sollte, um mit Burawoy (2015) zu sprechen, nicht ausschließlich (selbst-)kritische, sondern kann vielmehr professionelle, anwendungsorientierte und ebenso öffentliche Soziologie sein. Es geht nicht darum, eine Variante von Soziologie zu priorisie-

ren, sondern vielmehr das multiparadigmatische Potenzial zu nutzen. Eine interdisziplinäre Selbstvergewisserung innerhalb der Soziologie ermöglicht es ihr, die eigenen vielfältigen Stimmen in den Nachhaltigkeitsdiskurs einzubringen.

5. Ausblick: disziplinär – interdisziplinär – transdisziplinär

»Es kann offensichtlich nicht um eine ›objektive‹ Definition ökologischer, sozialer und ökonomischer Kriterien von Nachhaltigkeit und um eine Erarbeitung von wissenschaftlich als adäquat definierten Umsetzungsstrategien gehen. Die Nachhaltigkeitsforschung muss vielmehr selbst reflexiv werden.« (Brand/Fürst 2002: S. 23)

Karl-Werner Brand hat, als einer derjenigen, die seit Jahrzehnten den soziologischen Nachhaltigkeitsdiskurs ebenso prägen wie kritisch reflektieren und verorten, vorgeschlagen, ein aktuell wieder sich verstärkendes soziologisches Arbeiten mit Bezug auf Nachhaltigkeitsthemen als »zweite Welle« anzusehen. Verbunden mit diesem Vorschlag war zweierlei: Die Aufforderung, das Spezifikum der »zweiten Welle« zu explizieren – und die bisherige Entwicklung der »Soziologie der Nachhaltigkeit« zu reflektieren, die implizit nahelegte, beide Wellen gesellschaftlich zu kontextualisieren. Indem wir vorschlagen, die erste Welle als gestaltungsorientiert, die zweite Welle hingegen als reflexionsorientiert zu charakterisieren, ist Brands im Rahmen der ersten Welle entwickelte Perspektive und auch seine kritische Aufforderung zur Verortung – wenn diese Verortung erlaubt ist – selbst als Vorwegnahme und Bestandteil der »zweiten Welle« zu sehen.

In der vorliegenden Replik haben wir Brands Impuls in drei Schritten aufgegriffen, um die Konturen einer aktuellen »Soziologie der Nachhaltigkeit« besser herauszuarbeiten: Erstens haben wir auf direkt formulierte Kritikpunkte reagiert und im Zuge dessen auf die Normativität der Reflexion fokussiert, dieses Anliegen im bisherigen Diskurs verortet und zum Anliegen der Disziplinarität Stellung bezogen. Im Anschluss an diese textbezogene Replik verorteten wir die »erste und zweite Welle« der »Soziologie der Nachhaltigkeit« gesellschaftlich bezüglich deren jeweiliger »Zentralperspektive« – gestaltungsorientiert einerseits, reflexionsorientiert andererseits. Die »zweite Welle« ist demnach nicht eine Selbstbeschreibung bestimmter Autor*innen, sondern der Versuch einer Charakterisierung des spezifischen soziologischen Rekurses auf die Nachhaltigkeitsthematik, die auch personell über die Mitglieder des Netzwerks Soziologie der Nachhaltigkeit und die Zeitschrift »Soziologie und Nachhaltigkeit« hinausgeht. Beide Neugründungen sind vielmehr als Ausdruck einer ersten Konsolidierung der »zweiten Welle« der »Soziologie der Nachhaltigkeit« zu verstehen. Drittens schließlich haben wir im voranstehenden Absatz programmatisch skizziert, welche Dimensionen der Reflexi-

vität eine solche »zweite Welle« der »Soziologie der Nachhaltigkeit« auszeichnen können.

Das Spezifikum einer solchen »zweiten Welle« der »Soziologie der Nachhaltigkeit« ist, dass sie sich explizit *disziplinär* soziologisch verortet und nicht a priori in den Kategorien der Notwendigkeit interdisziplinärer und transdisziplinärer Zusammenarbeit denkt und forscht. Obwohl die »zweite Welle« der »Soziologie der Nachhaltigkeit« mithin die disziplinäre Perspektive der Soziologie im Nachhaltigkeitsdiskurs über eine konkrete Problemformulierung und einen entsprechenden Analyseversuch exponiert, richtet sich die Forschung der »zweiten Welle« der »Soziologie der Nachhaltigkeit« keineswegs nur an die Disziplin der Soziologie selbst. Der Bezug auf die Disziplin selbst ist geeignet, spezifische Ressourcen der Soziologie – insbesondere ihre vielfältigen reflexiven Perspektiven – für die Untersuchung der Nachhaltigkeitsthematik fruchtbar zu machen. Gerade diese Bestimmung von Nachhaltigkeit als soziologische Fragestellung ist geeignet, soziologische Perspektiven im Diskurs mit anderen Disziplinen und im Diskurs mit Akteuren der Politik, Wirtschaft oder Zivilgesellschaft verstärkt einzubringen und sichtbar zu machen, sodass beide Wellen trotz ihrer Differenz, in ihrem Kern – der Erschließung unterschiedlicher Arten und Formen von Reflexivität – doch mehr verbindet, als sie trennt.

Programmatisch ergeben sich aus den in diesem Beitrag vorstellten Überlegungen drei Herausforderungen für die weitere Etablierung einer »zweiten Welle« der »Soziologie der Nachhaltigkeit«:

Erstens gilt es *disziplinär* Nachhaltigkeit als soziologischen Gegenstand zu etablieren. Da Materialität und Normativität in den letzten Jahren vermehrt Aufmerksamkeit gefunden haben, bestehen dazu gute Voraussetzungen. Perspektivisch erscheint Nachhaltigkeit als eigenständiger soziologischer Gegenstand, für den unterschiedliche soziologische Theorien und Methoden herangezogen werden und der Schnittstellen zu Umweltsoziologie, Ungleichheitsforschung, Wissenschafts- oder Wirtschaftssoziologie gleichermaßen entwickelt.

Zweitens gilt es *interdisziplinär*, die soziologische Perspektive mit zunächst vor allem sozialwissenschaftlichen Disziplinen ins Gespräch zu bringen, die im Nachhaltigkeitsbereich bislang dominant sind. Insbesondere Ökonomie, Politikwissenschaft und Kommunikationswissenschaft haben Konzepte für die Untersuchung und Beförderung von Nachhaltigkeit entwickelt, stoßen aber in deren Umsetzung an Grenzen. Soziologische Konzepte sind geeignet, im Dialog mit diesen Disziplinen Innovationssprünge – für alle beteiligten Disziplinen – zu befördern, wenn sie nicht nur herangezogen werden, um zu erklären, warum bestimmte Umsetzungen scheitern, sondern auf einer grundlegenden Verstehensorientierung an der Konzipierung der Problemstellung mitwirken.

Drittens schließlich gilt es im Sinne einer öffentlichen oder *transdisziplinär* vermittelnden Soziologie, soziologische Nachhaltigkeitskonzepte in Praktiker*innen-

kontexte einzuführen. Ein öffentliches Problembewusstsein für Nachhaltigkeit hat auch dazu geführt, dass Unternehmen für das Anliegen einer Corporate Sustainability durchaus aufgeschlossen sind. Hier an in Unternehmen anschlussfähigen Konzepten mitzuwirken, die Verzerrungen möglichst vermeiden und wiederum eine reflexive Perspektive stärken, ist eine wesentliche Herausforderung der »zweiten Welle« der »Soziologie der Nachhaltigkeit«. Diese Konturen eines multiperspektivisch-integrierenden Forschungsprogramms spiegeln somit wider, dass unserer Auffassung nach kein einheitlicher Standpunkt vertreten werden kann, sondern vielmehr die Vielfalt der sozial artikulierten Standpunkte füreinander transparent gemacht werden muss (was dann als »Standpunkt« auf einer Metaebene beobachtet werden mag). Die darin artikulierten Maßstäbe können hinsichtlich ihrer Möglichkeiten aber auch Grenzen der tatsächlichen Lösung von Problemen sowie den damit verbundenen Nebenfolgen kritisch reflektiert werden.

»Soziologie der Nachhaltigkeit« impliziert trotz ihrer Reflexivität zusammengekommen nicht nur Distanz, sondern zugleich auch Engagement (Elias 1990). Sie ist Analyse und Intervention. Sie ist professionelle, anwendungsorientierte, kritische und öffentliche Soziologie zugleich und kann daher verschiedene Spielarten von Reflexivität in den öffentlichen Diskurs einbringen. Damit stellt auch die Positionierungsarbeit innerhalb des gesellschaftlichen Nachhaltigkeitsdiskurses eine neue Daueraufgabe für eine »Soziologie der Nachhaltigkeit« dar. Zusammen genommen lässt sich vor dem Hintergrund dieser Verschiebungen und Herausforderungen in der Tat für eine »zweite Welle« der Nachhaltigkeitssoziologie argumentieren.

Literatur

- AK Postwachstum (2016): Wachstum – Krise und Kritik. Die Grenzen der kapitalistisch-industriellen Lebensweise. Campus: Frankfurt a.M.
- Barth, T./Jochum, G./Littig, B. (Hg.) (2016): Nachhaltige Arbeit. Soziologische Beiträge zur Neubestimmung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse. Campus: Frankfurt a.M.
- Baerlocher, B. (2014): Natur und soziales Handeln. Ein sozialtheoretischer Beitrag für die Nachhaltigkeitsforschung. Campus: Frankfurt a.M.
- Bechmann, G./Grunwald, A. (2002): »Experimentelle Politik und die Rolle der Wissenschaft in der Umsetzung von Nachhaltigkeit«. In: K.-W. Brand (Hg.): Politik der Nachhaltigkeit. Voraussetzungen, Problem, Chancen – eine kritische Diskussion. Edition Stigma: Berlin, S. 113-228.
- Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Suhrkamp: Frankfurt a.M.

- Beck, U. (2007): Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit. Suhrkamp: Frankfurt a.M.
- Behrendt, G./Henkel, A. (Hg.) (2018): 10 Minuten Soziologie: Fakten. transcript: Bielefeld.
- Besio, C./Romano, G. (Hg.) (2016): Zum gesellschaftlichen Umgang mit dem Klimawandel, Kooperationen und Kollisionen. Nomos: Baden-Baden:
- Block, K. (2016): Von der Umwelt zur Welt. Der Weltbegriff in der Umweltsoziologie. transcript: Bielefeld.
- Block, K. (2018): »Ökologie der Subjekte. Zum Responsibilisierungsverhältnis zwischen Umweltsoziologie und Umweltpolitik«. In: A. Henkel/N. Lüdke/N. Buschmann/L. Hochmann (Hg.): Reflexive Responsibilisierung. Verantwortung für nachhaltige Entwicklung. transcript: Bielefeld, S. 195-210.
- Blühdorn, I. (2013): Neue Politik nach der postdemokratischen Wende. Suhrkamp: Frankfurt a.M.
- Brand, K.-W. (Hg.) (1997a): Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung an die Soziologie. Leske +Budrich: Opladen.
- Brand, K.-W. (1997b): »Vorwort«. In: K.-W. Brand (Hg.): Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung an die Soziologie. Leske+Budrich: Opladen, S. 7-8.
- Brand, K.-W. (1997c): »Probleme und Potenziale einer Neubestimmung des Projekts der Moderne unter dem Leitbild ›Nachhaltige Entwicklung‹«. In: K.-W. Brand (Hg.): Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung an die Soziologie. Leske+Budrich: Opladen, S. 9-32.
- Brand, K.-W. (1998a): »Soziologie und Natur – eine schwierige Beziehung«. In: K.-W. Brand (Hg.): Soziologie und Natur. Westdeutscher Verlag: Opladen, S. 9-29.
- Brand, K.-W. (Hg.) (1998b): Soziologie und Natur. Westdeutscher Verlag: Opladen.
- Brand, K.-W. (Hg.) (2002): Politik der Nachhaltigkeit. Voraussetzungen, Problem, Chancen – eine kritische Diskussion. Edition Stigma: Berlin.
- Brand, K.-W./Fürst, V. (2002): »Sondierungsstudie. Voraussetzungen und Probleme einer Politik der Nachhaltigkeit. Eine Exploration des Forschungsfeldes. In: K.-W. (Hg.): Politik der Nachhaltigkeit. Voraussetzungen, Problem, Chancen – eine kritische Diskussion. Edition Stigma: Berlin, S. 15-109.
- Brand, K.-W. (2014): Umweltsoziologie. Entwicklungslinien, Basiskonzepte und Erklärungsmodelle. Beltz Juventa: Weinheim.
- Brand, K.-W. (2017): Die sozial-ökologische Transformation der Welt. Ein Handbuch. Campus: Frankfurt a.M.
- Brand, K.-W. (2018): »Welche Nachhaltigkeit? Warum die ›Soziologie der Nachhaltigkeit‹ weder in menschlichen Überlebensfragen begründet werden kann, noch neu erfunden werden muss«. In: Soziologie und Nachhaltigkeit (SuN), Sonderband I, S. 1-20. DOI: <https://doi.org/10.17879/sun-2017-2285>

- Brand, K.-W./Kropp, C. (2004): »Naturverständnisse in der Soziologie«. In: D. Rink/M. Wächter (Hg.): *Naturverständnisse in der Nachhaltigkeitsforschung*. Campus: Frankfurt a.M., S. 103-139.
- Brand, K.-W./Warsewa, G. (2003): *Lokale Agenda 21. Perspektiven eines neuen Politiktyps*. GAIA 12, S. 15-23.
- Brand, U./Wissen, M. (2017): *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus*. oekom: München.
- Brinkmann, C./Bergmann, M./Huang-Lachman, J.-T./Rödder, S./Schuck-Zöller, S. (2015): *Zur Integration von Wissenschaft und Praxis als Forschungsmodus – ein Literaturüberblick*. CSC 2.0. Report 23, Hamburg. Verfügbar unter: <http://hdl.handle.net/11858/00-001M-0000-0026-A920-B> (zuletzt abgerufen am 17.06.2020)
- Burawoy, M. (2015): *Public Sociology. Öffentliche Soziologie gegen Marktfundamentalismus und globale Ungleichheit*. Beltz Juventa: Weinheim.
- Carson, R. (1962): *Silent Spring*. Houghton Mifflin: Boston.
- Diekmann, A./Jäger, C. C. (Hg.) (1996): *Umweltsoziologie*. Westdeutscher Verlag: Opladen.
- Diekmann, A./Preisendörfer, P. (2001): *Umweltsoziologie. Eine Einführung*. Rowohlt: Reinbek bei Hamburg.
- Draws, N. (2018): »Verantwortung als systemspezifische Reflexion ökologischer Gefährdung«. In: Henkel, A./Lüdke, N./Buschmann, N./Hochmann, L. (Hg.): *Reflexive Responsibilisierung. Verantwortung für nachhaltige Entwicklung*. transcript: Bielefeld, S. 233-245.
- Eblinghaus, H./Stickler, A. (1996): *Nachhaltigkeit und Macht. Zur Kritik von Sustainable Development*. IKO: Frankfurt a.M.
- Elias, N. (1990): *Engagement und Distanzierung. Arbeiten zur Wissenssoziologie I*. Suhrkamp: Frankfurt a.M.
- Engels, A. (2016): »Anthropogenic climate change: how to understand the weak links between scientific evidence, public perception, and low-carbon practices«. In: *Energy and Emission Control Technologies* 4, S. 17-26.
- Görge, B./Wendt, B. (2015): »Nachhaltigkeit als Fortschritt denken. Grundrisse einer soziologisch fundierten Nachhaltigkeitsforschung«. In: *Soziologie und Nachhaltigkeit (SuN)* 1, 1, S. 1-20. DOI: <https://doi.org/10.17879/sun-2015-1443>
- Görge, B./Grundmann, M./Haarbusch, N./Hoffmann, J./Hoffmeister, D./Wendt, B. (2017): *Nachhaltige Stadtentwicklung durch zivilgesellschaftliche Zusammenschlüsse und lokale Bewegungen? Ergebnisse einer soziologischen Begleitforschung*. MV Wissenschaft: Münster.
- Gottschlich, D. (2017): *Kommende Nachhaltigkeit. Nachhaltige Entwicklung aus kritisch-emanzipatorischer Perspektive*. Nomos: Baden-Baden.

- Graefe, S. (2016): »Degrowth und die Frage des Subjekts«. In: AK Postwachstums (Hg.): Wachstum – Krise und Kritik. Die Grenzen der kapitalistisch-industriellen Lebensweise. Campus: Frankfurt a.M., S. 201-222.
- Groß, M. (2001): Die Natur der Gesellschaft. Eine Geschichte der Umweltsoziologie. Juventa: Weinheim.
- Groß, M. (2011): Handbuch Umweltsoziologie. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Grundmann, M. (2017): »Gemeinsam – nachhaltig. Argumente für eine sozialisationstheoretische Bestimmung sozialer Nachhaltigkeit«. In: Soziologie und Nachhaltigkeit (SuN) 2, 1, S. 1-15. DOI: <https://doi.org/10.17879/sun-2016-1756>
- Grunwald, A. (2015a): »Transformative Wissenschaft – eine neue Ordnung im Wissenschaftsbetrieb?« In: GAIA 24,1, S. 17– 20.
- Grunwald, A./Kopfmüller, J. (2006): Nachhaltigkeit. Campus: Frankfurt a.M.
- Hasenfratz, M. (2018): »Die Nachhaltigkeit der Dinge. Praktiken, Artefakte, Affekte.« In: S. Neckel/N. Besedovsky/M. Boddenberg/M. Hasenfratz/S. M. Pritz/T. Wiegand (Hg.): Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit. Umriss eines Forschungsprogramms. transcript: Bielefeld, S. 101-121.
- Henkel, A. (2016): »Natur, Wandel, Wissen – Beiträge der Soziologie zur Debatte um nachhaltige Entwicklung«. In: In: Soziologie und Nachhaltigkeit (SuN) 2, 1, S. 1-23. DOI: <https://doi.org/10.17879/sun-2016-1675>
- Henkel, A. (2017a): »Transdisziplinarität in der Nachhaltigkeitsforschung«. In: M. Opielka/O. Renn (Hg.): Symposium: Soziale Nachhaltigkeit. Books on Demand: Berlin, S. 110-124.
- Henkel, A. (2017b): »Soziologie der Nachhaltigkeit«. In: Soziologie 46, 3, S. 306-321.
- Henkel, A./Bösch, S./Drews, N./Firnburg, L./Görgen, B./Grundmann, M./Lüdtke, N./Pfister, T./Rödder, S./Wendt, B. (2017): »Soziologie und Nachhaltigkeit. Herausforderungen und Perspektiven«. In: Soziologie und Nachhaltigkeit (SuN), Sonderband I, S. 1-30. DOI: <https://doi.org/10.17879/sun-2017-2070>
- Henkel, A./Lüdke, N./Buschmann, N./Hochmann, L. (Hg.) (2018a): Reflexive Responsibilisierung. Verantwortung für nachhaltige Entwicklung. transcript: Bielefeld.
- Henkel, A./Lüdke, N./Buschmann, N./Hochmann L. (2018b): »Einleitung. Reflexive Responsibilisierung. Beiträge kulturwissenschaftlicher Perspektiven zum Nachhaltigkeitsdiskurs.« In: A. Henkel/N. Lüdke/N. Buschmann/L. Hochmann (Hg.): Reflexive Responsibilisierung. Verantwortung für nachhaltige Entwicklung. transcript: Bielefeld, S. 9-27.
- Hildebrandt, E. (1997): »Nachhaltige Lebensführung unter den Bedingungen sozialer Krise – einige Überlegungen«. In: K.-W. Brand. (Hg.): Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung an die Soziologie. Leske+Budrich: Opladen, S. 235-249.

- Hildebrandt, E. (2000): »Flexible Arbeit und nachhaltige Lebensführung«. In: H. Lange (Hg.): Ökologisches Handeln als sozialer Konflikt. Umwelt im Alltag. Leske+Budrich: Opladen, S. 213-245.
- Hoffmann, J. (2018): »Forschen im Spannungsfeld von Wissenschaft und Aktivismus. Verantwortung am Beispiel einer lokalen Nachhaltigkeitsinitiative«. In: A. Henkel/N. Lüdke/N. Buschmann/L. Hochmann (Hg.): Reflexive Responsibilisierung. Verantwortung für nachhaltige Entwicklung. transcript: Bielefeld, S. 67-80.
- Hoffmeister, D./Wendt, B./Droste, L. (2014): Nachhaltigkeit in Münster. Studierende und Normalbürger: Ressource für eine zukunftsfähige Stadtentwicklung? Lit: Münster.
- Hoffmeister, D. (2015): »Fortschritt als Illusion und Störfall. Zur Antiquiertheit des Fortschrittsbegriffs in Zeiten gesellschaftlicher Transformation – ein Essay«. In: Soziologie und Nachhaltigkeit (SuN) 1, 1, S. 1-26. DOI: <https://doi.org/10.17879/sun-2015-1442>
- Huber, J. (1995): Nachhaltige Entwicklung. Strategien für eine ökologische und soziale Erdpolitik. Edition Stigma: Berlin.
- Huber, J. (2011): Allgemeine Umweltsoziologie, 2. vollständig überarbeitete Aufl. VS: Wiesbaden.
- Jetzkowitz, J. (2012): »Verantwortung für die Zukunft. Soziologie und das Problem der Nachhaltigkeit.« In: K. Unzicker/G. Hessler (Hg.): Öffentliche Sozialforschung und Verantwortung für die Praxis. Zum Verhältnis von Sozialforschung, Praxis und Öffentlichkeit. Springer VS: Wiesbaden, S. 67-83.
- Kneer, G. (2002): »(Nachhaltige) Lebensstile und funktionale Differenzierung«. In: D. Rink (Hg.): Lebensstile und Nachhaltigkeit. Konzepte, Befunde und Potentiale. Leske+Budrich: Opladen, S. 53-74.
- Koehrsen, J. (2017): »Boundary Bridging Arrangements. A Boundary Work Approach to Local Energy Transitions«. In: Sustainability 9,424. DOI: <https://doi.org/10.3390/su9030424>
- Kraemer, K. (2008): Die soziale Konstitution der Umwelt. VS: Wiesbaden.
- Kropp, C. (2002): »Natur«. Soziologische Konzepte politische Konsequenzen. Leske+Budrich: Opladen.
- Lange, H. (Hg.) (2008a): Nachhaltigkeit als radikaler Wandel. Die Quadratur des Kreises? VS: Wiesbaden
- Lange, H. (2008b): »Wovon handelt dieses Buch?« In: H. Lange (Hg.): Nachhaltigkeit als radikaler Wandel. Die Quadratur des Kreises? VS: Wiesbaden, S. 7-12.
- Lange, H. (2011): »Umweltsoziologie in Deutschland und Europa«. In: M. Groß (Hg.): Handbuch Umweltsoziologie. VS: Wiesbaden, S. 19-53.
- Laux, H./Henkel, A. (Hg.) (2018): Die Erde, der Mensch und das Soziale. Zur Transformation gesellschaftlicher Naturverhältnisse im Anthropozän. transcript: Bielefeld.

- Leonard-Barton, D. (1995): *Wellsprings of Knowledge. Building and Sustaining the Sources of Innovation*. Harvard Business School Press: Boston/Masachusetts.
- Lessenich, S. (2016): *Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis*. Hanser: Berlin.
- Lütke, N./Henkel, A. (Hg.): *Das Wissen der Nachhaltigkeit*. Oekom: München.
- Meadows, D. H./Meadows, D. L./Randers, J./Behrens, W. W. III. (1972): *Limits to Growth. A Report for the Club of Rome's Project on the Predicament of Mankind*. Universe: New York.
- Muraca, B. (2014): *Gut leben. Eine Gesellschaft jenseits des Wachstums*. Wagenbach: Berlin.
- Neckel, S./Besedovsky, N./Boddenberg, M./Hasenfratz, M./Pritz, S. M./Wiegand, T. (2018) (Hg.): *Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit. Umriss eines Forschungsprogramms*. transcript: Bielefeld.
- Opielka, M. (2017): *Soziale Nachhaltigkeit. Auf dem Weg zur Internalisierungsgesellschaft*. Oekom: München.
- Opielka, M./Renn, O. (Hg.) (2017): *Symposium: Soziale Nachhaltigkeit*. IASS/ISÖ bei BoD: Berlin.
- Passerini, E. (1998): *Sustainability and Sociology*. *The American Sociologist* 29, 3, S. 59-70.
- Pfister, T./Schweighofer, M./Reichel, A. (2016): *Sustainability*. Routledge: London.
- Pfister, T. (Hg.) (2017): *Nachhaltigkeitswissenschaften und die Suche nach neuen Wissensordnungen*. Metropolis: Marburg.
- Pritz, S. M. (2018): »Subjektivierung von Nachhaltigkeit«. In: S. Neckel/N. Besedovsky/M. Boddenberg/M. Hasenfratz/S. M. Pritz./T. Wiegand (Hg.): *Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit. Umriss eines Forschungsprogramms*. transcript: Bielefeld, S. 77-100.
- Renn, O. (2002): »Nachhaltige Entwicklung. Zur Notwendigkeit von Zielkonflikten«. In: K.-W. Brand (Hg.): *Politik der Nachhaltigkeit. Voraussetzungen, Problem, Chancen – eine kritische Diskussion*. Edition Stigma: Berlin, S. 211-225.
- Renn, O./Deutschle, J./Jäger, A./Weimer-Jehle W. (2007): *Leitbild Nachhaltigkeit. Eine normativ-funktionale Konzeption und ihre Umsetzung*. Springer VS: Wiesbaden.
- Rink, D. (Hg.) (2002): *Lebensstile und Nachhaltigkeit. Konzepte, Befunde und Potentiale*. Leske+Budrich: Opladen.
- Rödder, S. (2018): »Differenzierungstheorie: Ein soziologischer Faktencheck der Diagnose eines ›postfaktischen Zeitalters««. In: G. Behrend/A. Henkel (Hg.): *10 Minuten Soziologie: Fakten*. transcript: Bielefeld, S. 17-33.
- Rückert-John, J. (Hg.) (2017): *Gesellschaftliche Naturkonzeptionen. Ansätze verschiedener Disziplinen*. Springer VS: Wiesbaden.

- Schneidewind, U./Singer-Brodowski, M. (2013): Transformative Wissenschaft. Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem. Metropolis: Marburg.
- Schneidewind, U. (2015): »Transformative Wissenschaft – Motor für gute Wissenschaft und lebendige Demokratie«. In: GAIA 24.1, S. 17-20.
- Shove, E./Pantzar, M./Watson, M. (2012): The Dynamics of Social Practice. Everyday Life and how it Changes. Sage: London.
- Steffen, W./Rockström, J./Richardson, K./Lenton, T. M./Folke, C./Liverman, D./Summerhayes, C. P. Barnosky, Anthony D./Cornell, Sarah E./Crucifix, M./Donges, J. F./Fetzer, I./Lade, S. J./Scheffer, M./Winkelmann, R./Schellnhuber, H. J. (2018): Trajectories of the Earth System in the Anthropocene. Verfügbar unter: www.pnas.org/content/pnas/early/2018/07/31/1810141115.full.pdf (zuletzt abgerufen am 17.06.2020).
- Steier, N. (1994): Arbeit, Eigentum und Wissen. Zur Theorie von Wissensgesellschaften. Suhrkamp: Frankfurt a.M.
- Strohschneider, P. (2014): Zur Politik der Transformativen Wissenschaft. In: A. Brodacz./D. Herrmann/R. Schmidt/D. Schulz/J. Schulze Wessel (Hg.): Die Verfassung des Politischen. Festschrift für Hans Vorländer. Springer. VS: Wiesbaden, S. 175-192.
- Steurer, R. (2001): »Paradigmen der Nachhaltigkeit«. In: Zeitschrift für Umweltpolitik und Umweltrecht, 4/2001, S. 537-566.
- Wehling, P. (1997): »Sustainable development – eine Provokation für die Soziologie?« In: K.-W. Brand (Hg.): Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung an die Soziologie. Leske+Budrich: Opladen, S. 35-50.
- Wendt, B. (2018): Nachhaltigkeit als Utopie. Zur Zukunft der sozial-ökologischen Bewegung. Campus: Frankfurt a.M.
- Wendt, B./Görgen, B. (2018): »Macht und soziale Ungleichheit als vernachlässigte Dimensionen der Nachhaltigkeitsforschung. Überlegungen zum Verhältnis von Nachhaltigkeit und Verantwortung«. In: A. Henkel/N. Lüdke/N. Buschmann/L. Hochmann (Hg.): Reflexive Responsibilisierung. Verantwortung für nachhaltige Entwicklung. transcript: Bielefeld, S. 49-66.
- Wright, E. O. (2015): »Durch Realutopien den Kapitalismus transformieren«. In: M. Brie (Hg.): Mit Realutopien der Kapitalismus transformieren. Beiträge zur kritischen Transformationsforschung 2. VSA: Hamburg, S. 59-106.

